



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 5 (1935)

234 (23.5.1935) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-269009](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-269009)

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLOTT NORDWESTBADENS



Verlag u. Schriftleitung: Mannheim, R. 3, 14/15, Fernruf: Sammelnummer 354 21. Das „Hakenkreuzbanner“ Ausgabe A erscheint 12mal (2.30 RM), Ausgabe B erscheint 12mal (1.70 RM), u. 30 Hft. (Zugabe), Einzelpreis 10 Hft. Bestellungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. In die Zeitung am Erscheinung (auch durch höhere Gewalt) verhängt, behält kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen auf allen Wissensgebieten. Für unbeantragt eingelangte Beiträge wird keine Verantwortung übernommen.

Anzeigen: Gesamtanfrage: Die Hakenkreuz, Blattmeterzahl 10 Hft. Die 4er-Poll, Blattmeterzahl 4 Hft. Im Zeitteil 45 Hft. Schwabinger u. Weinheimer Ausgabe: Die Hakenkreuz, Blattmeterzahl 4 Hft. Die 4er-Poll, Blattmeterzahl 10 Hft. Bei Wiederholung Rabatt nach aufliegendem Tarif. Schluss der Anzeigen-Akademie: für Frühjahrs-15 Hft. für Herbst-15 Hft. 13 Hft. Anzeigen-Akademie: Mannheim, R. 3, 14/15, Tel. Sammel-Nr. 354 21. Abnahme- u. Erfüllungsort Mannheim. Ausschließl. Gerichtsstand: Mannheim. Postfach-Nr. 4960. Verlagssort Mannheim.

Abend-Ausgabe A

3. Jahrgang

MANHHEIM

Nummer 234

Donnerstag, 23. Mai 1935

Nach Baldwins Antwort:

Freimut zwischen London und Berlin

Englische Stimmen / „Hitler hat seine Karten auf den Tisch gelegt, England muß das gleiche tun“

London, 23. Mai. Im Leitartikel der „Times“ heißt es, Baldwins Rede habe einen tiefen Eindruck auf das Unterhaus gemacht. Da Hitlers Rede infolge des Todes des Marschalls Pilsudski bis zum Vorabend der englischen Rede-Ausgabe verzögert worden sei, sei eine reichlich erwogene Antwort unmöglich gewesen. Aber trotzdem habe Baldwin in seine Zeit verloren, zu sagen, daß er die Rede als ausführliche und eindrucksvolle Erklärung begrüße. Er habe sie sofort als eine ehrliche Antwort auf die Einladung des Ministerpräsidenten und des Staatssekretärs des Äußern zu einem deutschen Beitrag zur Lösung der europäischen Schwierigkeiten anerkannt. „Times“ sagt, es würde in der Tat schwierig sein, an eine einzige Rede eines Ministerpräsidenten oder Außenministers Englands oder eines anderen Landes zu erinnern, die eine so klare Definition gegeben habe.

Tatsächlich habe der Reichskanzler positiv die Grenzen seiner Bestrebungen zu Lande, zu Wasser und in der Luft bezeichnet.

Gerade Hitlers Weigerung, einigen Vorschlägen bezüglich Osteuropa zuzustimmen, sei zumindest ein Beweis, daß er es vorziehe, offen abzulehnen, anstatt mit innerlichen Vorbehalten zuzustimmen. „Times“ fährt fort, kein Abschnitt der Rede Baldwins sei willkommener, als eine Verantwortung völligen Freimutes zwischen Großbritannien und Deutschland. Einer der großen von ihm früher gestellten Dienste sei der gewesen, die Unkenntnis und Geheimhaltung zu belegen, die damals jede Abrüstungserörterung behinderte. Jetzt komme die Wahrheit ans Licht und nach den ersten natürlichen Erschütterungen, die die deutsche Aufrüstung besonders bei seinen Nachbarn auslösen mußte, bestehe wirklich eine viel bessere Aussicht auf eine vernünftige Vereinbarung über Verhältnisse, als je.

Jetzt vereinigen sich Baldwin und Hitler, um mit klarer Verbindlichkeit die Verantwortlichkeit des Luftbombentrieges zu verurteilen. Der erste Schritt in dieser Beziehung — der vielleicht ein völliges Abschreckungsmittel sein werde — gehe sicher dahin, durch Verhandlungen das Luftlocomoto zu bringen und einen überwältigenden Zusammenschluß von Kräften gegen jeden verbrecherischen Angreifer zu sichern.

Nach weiteren Ausführungen, die sich auf die Berechtigung einer Vermehrung der britischen Luftstreitkräfte beziehen, schließt „Times“:

Inzwischen ist die Aussicht auf Krieg, die niemals sehr nahe war, infolge der gestrigen Erklärung der britischen Regierung und der Rede Hitlers vom Vortage endgültig zurückgegangen. Beide Regierungen haben bemerkenswerte Beiträge zu dem Vertrauen gegeben, das das Hauptbedürfnis Europas ist. Endlich gibt es eine Grundlage für eine praktische Regelung.

Londoner Pressestimmen zur Unterhausführung

London, 23. Mai. In einem Leitartikel sagt „Daily Herald“, die unbestimmte und liebendwürdige Äußerung Baldwins, daß die Regierung die Rede Hitlers ernstlich erwägen werde, sei unzulänglich.

Gegenwärtig biete sich die beste Gelegenheit, um eine „allgemeine, in Freiheit vereinbarte Re-

gelung zwischen Deutschland und den anderen Mächten“ zu sichern,

die das von der Regierung angegebene Ziel bilde. Wenn die Regierung die Unterstützung des britischen Volkes haben wolle, dürfe sie nicht gemeinsame Sache mit den Störenfrieden machen, die gestern in einem großen Teil der europäischen Presse gelärmt hätten, und die weder eine Vereinbarung mit Deutschland noch Deutschlands Rückkehr in den Völkerbund wünschten. Die unmittelbare Antwort Großbritanniens bestehe in der Verdreifachung der britischen Luftmacht. Diese Antwort könne nicht als förderlich betrachtet werden.

Im Leitartikel des „News Chronicle“ heißt es u. a., Hitler habe im großen Ganzen allen Grund, mit der Aufnahme seiner Rede in England zufrieden zu sein. Die britische Presse würdige fast ausnahmslos die Wichtigkeit seiner Vorschläge. Baldwin habe die Rede als ernstlich und sofortiger Prüfung würdig an-

erkannt. Die britische Regierung habe aber offenbar nicht die Absicht, ihr Aufrüstungsprogramm von der Reichstagsrede behindern zu lassen. Baldwins Pflicht sei, Hitlers Angebot nicht nur zum Gegenstand einer „Prüfung“ zu machen, sondern zu Taten zu schreiten und unverzüglich zu antworten.

Der deutsche Reichskanzler habe seine Karte auf den Tisch gelegt, die britische Regierung müsse das gleiche tun.

„Daily Mail“ hält, wie vorausgesehen war, das neue Luftbauprogramm für unzulänglich, begrüßt aber die herzliche Antwort, die Baldwin auf Hitlers „bedeutungsvolle Rede“ gegeben habe. Das Blatt sagt, Deutschlands Zusammenarbeit für die Sache des Friedens wird hier herzlich begrüßt werden, ebenso jede Vereinbarung, die die Zivilbevölkerung vor einem rücksichtslosen Luftangriff schützen kann.



Blick in die Diplomatenloge während der Reichstagsrede. In der ersten Reihe von rechts nach links: Die Völkischer Philipp (England), Cerutti (Italien), Francols-Venot (Frankreich) und der japanische Völkischer. In der dritten Reihe ganz links: der amerikanische Völkischer, Professor Todd.

„Das Sterbegeläut für Genf“

Französische Blätter befürchten Austritt Italiens aus dem Völkerbund

Paris, 23. Mai. Die Genfer Besprechungen über die Beilegung des italienisch-äthiopischen Streitfalles werden von den Genfer Sonderberichterstattern der großen französischen Blätter sehr pessimistisch beurteilt. Man erklärt allgemein, daß die bisherigen Bemühungen Lavals und Edens erfolglos geblieben seien, wenn man auch noch nicht die Hoffnung aufgegeben habe, trotz der italienischen Unnachgiebigkeit zu einer friedlichen Lösung zu gelangen.

Der italienisch-äthiopische Streitfall, so schreibt das „Echo de Paris“, könne schwerste Folgen für einen auf der Grundlage des gegenwärtigen Bestandes vorgenommenen friedlichen Aufbau Europas haben. Er drohe immer mehr, sich zu einem Streit zwischen Italien und dem Völkerbund auszuwirken.

Der „Matin“ weist ebenfalls auf diese besondere Gefahr hin, die den Austritt Italiens aus der Genfer Vereinigung nach sich ziehen könnte. Die Lage sei vorläufig noch so unge-

klart, daß man die Folgen überhaupt nicht absehen könne. Ein Austritt Italiens aus dem Völkerbund würde das Sterbegeläut der Genfer Einrichtung bedeuten.

Das „Journal“ bezeichnet den italienisch-äthiopischen Zwischenfall als außerordentlich heikel. Wenn es nicht gelänge, ihn zu regeln, so müsse man mit dem Austritt Italiens aus dem Völkerbund rechnen. Beide Parteien hätten jetzt eine Haltung eingenommen, die eine Annäherung zumindest sehr schwierig erscheinen lasse.

Die diplomatische Mitarbeiterin des „Debre“ wirft Mussolini vor, aus der ganzen Angelegenheit eine faschistische Prestigefrage zu machen, die auffallend an das Vorgehen Japans in der Mandchurie erinnere. Anstatt aber mit orientalischer Geschmeidigkeit und Freundlichkeit mit den Genfer Gesetzen zu verfahren, versuche der italienische Diktator, dem Völkerbund falschbüßig seinen Willen aufzuzwingen.

Partei und Wehrmacht

Der großen Tat des Führers vom 16. März ist nunmehr das Wehrgesetz gefolgt, in dem sich die Linien des kommenden deutschen Volksheeres abzeichnen.

Mit Stolz und Freude begrüßt die nationalsozialistische Bewegung dieses bedeutsame Ereignis. Sie steht darin nicht nur einen der wichtigsten Abschnitte der Wiederaufrichtung Deutschlands, ihre Freude ist auch in ihrer inneren Verbundenheit mit dem deutschen Heere selbst begründet. Die Belange der deutschen Armee hat die Partei seit den ersten Tagen ihres Kampfes als die ihrigen angesehen, hat sie doch in ihrer Weltanschauung die geistigen Grundlagen des nunmehr Wirklichkeit gewordenen deutschen Volksheeres geschaffen.

Und diese Verbundenheit hat sich nicht nur aus der politischen Erkenntnis von der Notwendigkeit der Armee für die äußere Sicherung der Nation entwickelt, sie ist auch begründet in den mit dem Heere besonders verbundenen Persönlichkeiten des Führers und der Männer, die mit ihm kämpfen.

Adolf Hitler hat aus eigenem soldatischen Erleben heraus dem deutschen Volk den Begriff des politischen Soldatentums gegeben. In der Partei sind Hunderte von Toten, geballte Verbundene zum Symbol dieses Begriffes geworden, er ist die Grundlage des politischen Aufbaues der deutschen Nation von heute.

Neben dieser gemeinsamen Basis in der inneren Haltung der Partei und Wehrmacht liegen in der Erinnerung an die Vergangenheit, an die Jahre der deutschen Not noch ganz besondere Zeichen der Verbundenheit.

Nicht nur die Partei hat sich allzeit zum Fürsprecher des Wehrgeistes gemacht, auch in der jungen Wehrmacht hat es starke Kräfte gegeben, die sich bereits in der Kampfezeit innerlich zu Adolf Hitler bekannten und viele Vorkämpfer der nationalsozialistischen Idee sind aus den Reihen der kleinen Wehrmacht von damals zur Partei gestoßen. Sie haben im Nationalsozialismus den Weg aus der Enge in Adolf Hitler erkannt, sie den Führer zum Durchbruch der deutschen Freiheit.

Sie haben auch äußerlich die Brücke geschlagen, die in jenen Jahren Partei und Wehrmacht geistig zusammenführte.

Dieses innere Verhältnis zueinander war ihnen damals vielleicht oft nicht einmal bewußt, bis das offene Bekenntnis, mit dem sich die Wehrmacht sofort nach der Machtübernahme hinter Adolf Hitler stellte, sichtbar werden ließ, wie nahe sie sich beide, Partei und Heer, fanden.

Nur wer diese innere Verbundenheit von damals kennt, wird auch das neue Wehrgesetz und seine Bedeutung richtig einschätzen, nur der wird die nationalsozialistischen Grundsätze klar erkennen, von dem dieses Gesetz getragen ist.

Wenn der Führer am Tage der Verkündung des Wehrgesetzes in seiner großen Reichstagsrede erklärte:

... die Beseitigung sowohl als die Durchführung der Aufgaben, die dem heutigen Deutschland seinen eigenartigen Stempel aufprägen, sind ausschließlich aus dem nationalsozialistischen Gedankengut gekommen, sind der Nationalsozialistischen Partei, ihrer Organisation und der ihr zu eigenen und entscheidenden Tatkraft zuzuschreiben,

dann steht die Partei in dieser hohen Anerkennung ihrer Aufgaben aber auch eine be-

Schlageter vor 16 Jahren

Die Erstürmung Rigas (22. Mai 1919)

Schlageter rettet in letzter Minute an der Dünabrücke / Husarenstück Rittmeister v. Manteuffels

Die Lage im Baltikum im Frühjahr 1919

Die Besetzung von Riga, um der Bolschewikenherrschaft den Todesstoß zu versetzen, war das Endziel der Angriffsbewegung, die General Graf von der Goltz mit den ihm unterstellten baltisch-deutschen Truppen im Frühjahr 1919 eingeleitet hatte.

In ununterbrochenem Vorgehen, unter den Umständen eines harten östlichen Winters und der folgenden Schneeschmelze, welche weite Gebiete des an Sumpf und Morast reichen Landes unpassierbar machte, war im März die Linie Na erreicht, und der zähe und gut ausgerüstete Feind über den Fluß zurückgeworfen, auf dessen rechtem Ufer bei Bauske, Mitau, Kalnjeem und Schloß starke Brückenköpfe die Ergänzung und Heranführung von Material und Verstärkungen zum letzten entscheidenden Schlag sicherten.

Der Angriff auf Riga

Am Morgen des 22. Mai die baltisch-litauisch-deutschen Truppen sich zum Angriff erheben, stehen die deutschen Abteilungen des Grafen von der Goltz und das Freikorps des Stürmers von Douaumont, Hauptmann v. Brandis, auf dem rechten Flügel auf einen mit bedeutenden Kräften angelegten Gegenangriff der Bolschewiken. In zäher Verteidigung, in wuchtigen Gegenstößen wiesen deutsche Soldaten bei Bauske alle Angriffe einer mehr als zwanzigfachen Ueberlegenheit ab!

Von Mitau her führte Major Bischoff seine Eiserne Division zum Angriff über Ešau und längs der großen Straße Mitau—Riga vor.

Während die litauische Brigade unter Oberst Ballod im Verein mit deutschen Detachements unter Major Graf Eulenburger an der Küste von Schloß aus und zu beiden Seiten des Vabitz-Sees siegreich vorgehen, strebte die baltische Landeswehr unter Major Fleischer von Kalnjeem durch den Tirulsumpf auf Dölne vor, soll dort zusammenstoßen, um sowohl die von Ballod-Eulenburger weichen Feinde abzuschneiden, als in starkem Vorstoß auf die Lübeck- und Eisenbahnbrücke von dieser Seite in Riga einzubringen. Dem Hauptteil der Landeswehr voraus eilt der Stoßtrupp unter seinem Führer Baron Hans von Manteuffel, verstärkt durch das deutsche Freikorps des Hauptmanns Freiherrn von Medem, bei dem sich auch Schlageters Batterie befindet. Jeder Widerstand in den zahlreich hintereinander liegenden Schützengräben wird rücksichtslos gebrochen. Wo sich feindliche Batterien zeigen, jagen Maschinengewehre und Schlageters Geschütze in die Feuerlinie und zwingen den Feind zum Weichen.

Auch Sachsenbergs deutsche Bombenflieger greifen erfolgreich in den Kampf ein, stoßen wie Habichte auf die feindliche Batterie herunter und belegen sie mit Bomben und MG-Feuer.

Dölne ist um 7 Uhr morgens erreicht! Acht

Kilometer weit ist der Stoßtrupp Manteuffel durch die feindlichen Stellungen hindurch geschoben; schon steht er im Rücken der noch zu beiden Seiten des Vabitz-Sees gegen Ballod und Eulenburger kämpfenden Bolschewiken. Nur 120 Gewehre unter Leutnant Olbrich und Medem, zahlreiche MG und die Batterie Schlageter stehen bereit.

den auf der Straße St. Annen—Riga zu er-



Ein bisher unbekanntes Foto von Albert Leo Schlageter nach seiner Verwundung bei den Kämpfen gegen die Letten bei der Eroberung des Uebergangs über die Na. — Schlageter ganz rechts mit dem Arm in der Wunde. — Aus dem Archiv der Christlich-sozialen Partei Deutschlands, „Schlageter-Gedächtnis-Museum“ e. V.

wartenden Rückstrom der Feinde abzuschneiden. Und schon zeigen sich die ersten Fuhrwerke, die ersten flüchtenden Kolonnen! Da bricht das Artilleriefeuer, verstärkt durch Infanterie- und MG-Feuer, über sie her — ein Teil streckt die Waffen — andere flüchten in die dichten Waldungen zurück. Aber erst um Mittag sollte sich die gesamte Landeswehr zum Sturm auf Riga hier versammeln, es ist erst 8 Uhr, und noch ist der Haupttrupp weit zurück! — Da höst ein Flieger herunter, wirft eine Meldung ab: „Der Weg nach Riga ist frei!“

Jetzt gilt es, zu verhindern, daß der Feind die Brücken vorzeitig abbricht und sich zum Widerstand an der Düna sammelt!

Die Eroberung der Dünabrücken

Manteuffel selbst setzt sich an die Spitze der berittenen Artilleristen — sind doch seine Schwa-

wiki, eingestiehlte MG:

Schlageter eilt mit einem Geschütz vor: Einige Granaten, und der Feind ist verschwunden!

„Haliet aus im Sturmgebrüll!“ jubelt das Marschlied der ersten Schwadron — Einwohner stürzen aus den Häusern, bringen Erfrischungen, jubeln und danken für ihre Errettung — kein Halten! Schon ist die Eisenbahn am Bahnhof Sassenhof erreicht. „Auf dem Bahnsteig, 300 Meter von uns, ein braunes Gewimmel, ein Zug, beladen mit Geschützen und Infanterie — Schlageters Geschütz, alle MG und Gewehre in Stellung hinter einem Baum — und ein Feuerüberfall von furchtbarer Wirkung!“ Aber sie kann nicht abgewartet werden. Vorwärts! vorwärts! wenn auch der Zug hinter uns weiterrückt und über die rettende Brücke die Stadt erreicht! Was sich entgegen-

stellt, wird niedergemacht! Am Hagensberger Dampfbetrieb noch ein kurzer Widerstand! Bolschewiken, die sich in ein Boot retten wollen, werden niedergeknallt! Da sind schon die drei vordersten Freiwilligen des dritten Zuges an der Lübeckbrücke: Die Brücken sind unversehrt! Nun heißt es, sie festhalten! Hans Manteuffel jagt heran: „Der dritte Zug als Spitze über die Brücke! Die drei Mann an das jenseitige Ende vor! Aushalten, bis das Groß kommt!“

Schlageter greift im kritischsten Moment mit seinen Geschützen ein

Mit der letzten Kraft rennen die drei los: da sehen sie von der Mitte der Brücke eine geschlossene Kolonne mit Gewehr über der Schulter! Hinwerfen und hineinfallen ist eins! Schon hat die Abteilung die Brücke erreicht — es ist die abnungslöse Offizierschule der Roten Armee Lettlands! Die vordersten brechen zusammen — und in wilder Flucht jagt alles zurück! Ihnen nach bis zum Brückenausgang. — Aber schon ist die überraschte Brückenwache bereit, ihr MG-Feuer streift über die Brücke hin — aus den Häusern und Buben gegenüber der Brücke wird das Feuer lebhafter. Dennoch vorwärts! Und unversehrt erfüllen die drei ihre Pflicht am Ausgang der Brücke, gedeckt durch die Brückenbögen, bis endlich — endlich — da steht dicht hinter ihnen Schlageters Geschütz und nimmt das Feuer auf die Buben und Häuser auf, ungedeckt auf 30 Meter von den feindlichen Schützen und MGs entfernt! Da eilt der Haupttrupp heran. — Ueberall wird nachgehoben! Allen voran Hans Manteuffel, ordnend und vorwärtstreibend, und beobachtend, auch den Zugang der Brücke nach rückwärts gegen die auf der Flucht herankommenden Feinde zu sperren.

Im Straßenkampf stirbt Hans von Manteuffel den Helden Tod! Auf der Brücke fällt Leutnant Olberg, am Dünadamm der Halbzugsführer Michael von Rolten, Manteuffels Schwager, der Führer des MG-Zuges, Oberfeldmeister Metzig, empfängt die Todeswunde!

Letzter Widerstand der Bolschewiken — Endlich Verstärkung!

Inzwischen hat sich ein fester Brückenkopf gebildet — da bräut in rasendem Tempo ein Automobil heran — Feuer darauf — rechts und links fällt ein Matrose heraus — der Chausseur bremst — wird überwältigt: im Wagen die Benzintanks, zum Verbrennen der Brücke vom Kriegskommissariat geschickt! So haben Minuten das Schicksal bestimmt! Riga war völlig überrascht!

Jetzt kommen aber auch in die rote Führung Wille und System! Aber trotz aller eigenen Ermüdung und der feindlichen Ueberzahl, bei der Landeswehr nur der eine Wille: Riga ist unser, wir müssen es halten! Manteuffel ist tot und muß gerächt werden!

Medems Schützen, Schlageters Geschütze, sie bilden mit den deutsch-baltischen Kameraden den festen Halt, bis endlich nach Stunden die Spitzen Ballods und Eulenbergs sich den Brücken nähern, bis Bischoffs Eiserne Division von Süden her Thorensberg durchschreitet und die Stadt erreicht, die nun von den Bolschewiken geräumt wird!

Baltische Heimatliebe, deutsche Treue und der unbeugsame Wille starker Persönlichkeiten haben den Erfolg erkämpft. Allen voran, unter Einfach ihres Lebens, die Baltischen Rittmeister von Manteuffel, Leutnant Olbrich und die deutschen Kameraden Hauptm. von Medem und unser unvergessener Held Leo Schlageter!

Walter von Eberhardt, Generalleutnant a. Z.

Roter Aufrehr im Borinage!

Bedrohliche Lage im belgischen Streikgebiet / Tränengas und Maschinengewehre / Die Saat Moskaus

Brüssel, 23. Mai. (Meldung unseres Korrespondenten.) Die Streikbewegung unter der belgischen Bergarbeiterchaft, vor allem im Borinage, hat eine wachsende Ausdehnung erhalten. Im Hennegau befinden sich zurzeit die Belegschaften von

17 Zechen im Ausstand.

Drei Zechen befinden sich völlig in der Gewalt der Streikenden, die sie besetzt halten. Im Revier von Charleroi sind umfangreiche Gendarmenverfügungen zusammengezogen. 1200 Mann Gendarmerie, davon 400 Mann aus Brüssel, säubern zurzeit unter Androhung der Anwendung von Tränengasbomben die Zechen von Streikenden. Die berüchtigten kommunistischen Agitatoren Jacquemotte und Labaut entfalten eine fieberhafte Tätigkeit, um die Streikbewegung vorwärts zu treiben. Trotz der Warnungen von sozialdemokratischer Seite gegen die kommunistische Hege haben sich schon jetzt viele sozialistisch organisierte Arbeiter in das Schlepptau der zügellosen kommunistischen Agitation nehmen lassen. Insbesondere tritt immer mehr die Tendenz in Erscheinung, die befreiten Zechen auch mit Streikenden zu besetzen. Die Zechen der Houilleries Unies wurden durch dreihundert Streikende besetzt, die sich hinter Grubenholzkapeln verschanzten. Die Verwaltung fordert Gendarmen an, die die Räumung der Zechen durchsetzen. Ueber die Ziele der Streikbewegung besteht vollkommene Unklarheit. Vor allem fehlt es an einheitlicher Leitung. Die eine Gruppe fordert Lohnheraufsetzungen um 5 Prozent, die andere eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen. Nach den letzten Berichten haben die Streikenden inzwischen auch die Panama-Zeche der Charbonnages d'Esneux besetzt geräumt. Eine Abteilung von 125 mit Tränengasbomben und Gasmasken ausgerüsteten Gendarmen hatte Gewaltanwendung

angedroht, worauf die Räumung ohne Zwischenfall erfolgte. Auf der Zeche St. Jacques in Jarcennes

hielten die Streikenden rote Fahnen

und fangen die Internationale. Sie hatten sich mit Lebensmitteln für mehrere Tage hinter Stacheldrahtsperrren auf der Zeche verschanzi und mit Stöcken bewaffnet. Auch hier erfolgte die Räumung auf Grund von Verhandlungen mit der Gendarmerie. Die Bevölkerung des Borinage befindet sich in einer auf das Äußerste erregten Stimmung. Nach neuen Meldungen haben die eingesetzten Gendarmerie-Abteilungen auf Grund der Tatsache, daß die Streikbewegung immer mehr den Charakter eines kommunistischen Aufstands annimmt, inzwischen den Befehl erhalten, die streikenden Bergarbeiter unter allen Umständen zu zwingen, ihre Streikposten aufzugeben.

Auf mehreren Zechen haben sich die Streikenden in den Besitz von Sprengstoff gesetzt, Lebensmittelvorräte angehäuft und sich auf eine regelrechte Belagerung vorbereitet.

U. a. sollen die Streikenden auch über Radiostationen verfügen. Die Befehle der Zechen sei nach militärischer Weise erfolgt, wie sie in den Organisationen der sozialistischen Milizen geübt werde. Bergarbeiter, die den Versuch unternommen hätten, die Zechen zu verlassen, seien festgesetzt worden.

Ägypten baut in Abessinien einen Staudamm

London, 23. Mai. Das ägyptische Kabinett hat beschlossen, am Tsanaee in Abessinien einen Damm zur Regulierung des Nilans zu bauen.



Übung der Vortänzer für die Wehrpflicht als Übung für die Vortänzer der Wehrpflicht in Preußen, Scharnhorst und Boden, letzten Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg und Reichserziehungminister Rast an den Gräbern auf dem Invalidenfriedhof Kranje nieder Weltbild (H)

Das ist der Jude!

Simon und Rebekka, die verfolgten Ostgalizier

Mit 121 000.— RM ergaunerten Geldes und „schweren seelischen Depressionen“ nach Palästina geflüchtet

Karlsruhe, 23. Mai. (Eigener Bericht.) Nur unter einem so demokratischen und großzügigen System, wie es der Novemberstaat darstellte, war die Entwicklung und

der typische Lebenslauf

des in Sadowa (Ukraine) geborenen Simon Kwerbusch, Sohnes der Fanny Birnbaum und Vatten von Regina aus Tereftsla, möglich.

Mit seinem ersten Aufenthalt in Deutschland suchte er Darmstadt heim, das er aber 1920 verließ — weil man seinen ausgedehnten Kriegsschuldungen auf die Spur gekommen war und ihn mit den anderen Ostjuden Molotoff, Lubasch und Weichselbaum zu mehreren tausend Mark allerdings noch milde verurteilte.

Simon ließ sich hierauf

in Mannheim

nieder, wo er es verstand, durch einige, für ihn äußerst günstige Vergleichsverfahren, hindurch eine Firma „Spezialhaus für Offenbacher Lederwaren“ zu einer beachtlichen Höhe hochzugewinnen.

Als Ostjude, frischgebackener Staatsbürger, als verurteilter Kriegsgewinnler und Schieber, als Konfursverbrecher und Gauner wurde er im verflochtenen Staat verständlicherweise für einen ferischen und ehrlichen Kaufmann angesehen — ein Auf, dem im besondern noch einige in hartnäckiger

gebracht werden... Das Herrenzimmer, Speise-, Kinderzimmer sowie die Badeeinrichtung, Teppiche, Kissen, Service usw. können Sie verkaufen. Wenn Sie uns das Schlafzimmer freimachen, so werden wir Ihnen gelegentlich mitteilen können, wohin wir es geschickt haben wollen.

Wie Sie wissen, war ich noch vor drei Jahren ein vermöglicher Mann und habe ich mein ganzes Geld verloren. Ich gebe fast ohne Mittel (!!) von hier fort, lasse aber keine Schulden zurück, es ist alles gedeckt...

Im fernen Lande esse ich gerne trockenes Brot mit meiner Familie, wenn ich nur in Frieden und innerer Ruhe leben kann. Dieser Brief trägt nur so von

Heuchelei und Verhöhnung der Gläubiger.

„Fast ohne Mittel“ ist er aus Deutschland geflohen. Und dabei ist ganz leicht herauszufinden, daß es ihm in Deutschland sehr gut ging und er bis zu seiner Flucht ein sehr gutes Geschäft und dabei RM 50 000.— allein an reinen Warenschulden hatte.

Die Behauptung, keiner seiner Gläubiger würden nur einen Pfennig an ihm verlieren, ist frecher mosaischer Hohn und eine typisch jüdische Underschwärztheit.

Sie gehören nicht zum Karneval

Bauerntrachten sind Ehrenkleider

Gründung eines Schwarzwälder Trachtengaues mit dem Sitz in Bellingen

Bellingen, 23. Mai. (Eigener Bericht.) Dieser Tage fanden in Bellingen Besprechungen statt von Vertretern der Trachtenvereine des badischen und württembergischen Schwarzwaldes, an denen Ministerialrat Prof. Dr. Rehrle, die beiden Kreisbauernführer von Bellingen und Donaueschingen als Vertreter des Reichsnährstandes sowie zahlreiche Bürgermeister aus den Trachtengebieten teilnahmen.

Sollen unsere Volkstrachten erhalten werden und warum wollen wir sie erhalten? Diese Fragen erörterte Ministerialrat Prof. Dr. Rehrle in einem längeren Referat. Unsere Trachten seien Ausdruck eines bodenständigen Bauerntums. In ihren verschiedenartigen Abwandlungen komme das Volkselement so recht zum Vorschein. Diese Wandlung aber sei voll und ganz das Verdienst des deutschen trachtentragenden Bauernvolkes, und ihm solle auch heute die Neugestaltung der Trachten und etwaige notwendige Umwandlungen überlassen bleiben.

Auf keinen Fall dürfe die Tracht, als Ehrenkleid der Bäuerin, am allerwenigsten vom Städter auf einem städtischen Maskenball getragen werden.

Schwerer ist allerdings die Frage, ob Trachtenmädchen sich an der ländlichen Fastnacht beteiligen dürfen. Hier war sich die Versammlung darüber klar, daß überall da, wo die alemannische Fastnacht zum Karneval geworden ist, ein Trachtenmädchen nicht mitgehen darf. Sollten nun irgendwie im ale-

mannischen Gebiet Mädchen in Tracht an ländlichen Fastnachtsumzügen erwünscht sein, so könnte man, wie an einzelnen Orten auch schon geschehen, eine eigene Tracht für diesen Zweck schaffen.

Die Versammlung beschloß: Es wird ein Trachtenverein des badisch-württembergischen Schwarzwaldes gegründet; äußerlich lose Verbindung mit den einzelnen Trachtenvereinen, die zur starken inneren Bindung führen muß. Vertreter der einzelnen Vereine kommen alljährlich zu einer Aussprache über die Fragen des Trachtenwesens zusammen. Die Führung des Schwarzwaldgaues der Trachtenvereine übernahm in Vertretung des Reichsnährstandes Kreisbauernführer Richter in Beller, Geschäftsführerin ist Frau Kiezer, die sich in jahrelanger Arbeit um die Pflege der Trachten auf dem Schwarzwald verdient gemacht hat.

Trachtentänze in Langenschildach

Dann besuchte Ministerialrat Prof. Dr. Rehrle noch den kleinen Ort Langenschildach und erhielt Gelegenheit, sich an den schönen Trachten, die hier noch getragen werden, zu erfreuen. Eine besondere Freude boten die Mädchen mit ihren Schöppeln. Alle Bauerntänze wurden ausführlich wie der Väreleianz, der Siebenbrunn, der Oberab. Allmählich sammelten sich Vorübergehende und Durchfahrende an. Höhenwagen hielten, und ihre Insassen beteiligten sich freudig an diesem allmännlichen fröhlichen Fest im Kranz und Reiden unserer schönen Heimgartentänze. Prof. Dr. Rehrle nahm Gelegenheit, über das Bauerntum zu sprechen, als dem ewigen Lebensquell der deutschen Nation und unseres Dritten Reiches.

Nicht der Geldeinsatz

Der Glaube ist ausschlaggebend

Ein „Zweckverband der Zentralheizungsliebhaber“ für Baden — Arbeitsbeschaffungsmöglichkeiten in Millionenhöhe

Karlsruhe, 23. Mai. (Eigener Bericht.) In einer Arbeitstagung des Amtes für Technik in der Landesbauhau, an der neben Vertretern der Haus- und Grundbesitzervereine, Versicherungsvereine, Heizungsindustrie, Kesselwertungsvereine und der Mieter- und Bauvereine Badens Dr. Riedel, Gaureferent für Arbeitsbeschaffung, teilnahmen, unter Vorsitz von Dipl.-Ing. Köhler, des Sachbearbeiters für Energie und Wärmewirtschaft, wurde die

Gründung eines „Zweckverbandes der Zentralheizungsliebhaber“

besprochen. Die Reichsbefehle zur Instandsetzung von Gebäuden, so führte Pg. Köhler eingangs seines Referates aus, war eine der wichtigsten Arbeitsbeschaffungsmöglichkeiten, mit deren Hilfe der Staat den ersten Impuls zur Aufrechterhaltung der Wirtschaft auslöst. Jede weitere Entwicklung muß der privaten Initiative entsprechen. Falls wäre es nun, von einem Vol aus wie ein Strahlenbündel die Kräfte nach allen Richtungen auseinanderstreben zu lassen. Sie müssen polar gerichtet sein. Das ist will diese Kraftstrahlung einleiten. Es handelt sich dabei wieder um einen Eingriff in die Wirtschaft, noch um die Bevorratung eines Standes.

Der Ausgangspunkt für die Lösung der Aufgabe bildet das für die Erzeugung- und Wirtschaftsschicht so außerordentlich wichtige Gebiet der häuslichen Wärmewirtschaft, die vom Wärmelieferanten der Stadt Karlsruhe überblickt werden kann. Dieser zeigt uns — wobei bei den anderen Städten sich ein ähnliches Bild ergibt —, daß bei 32 900 erhellen Haushaltungen 76 Prozent elektrische Öfen, 9 Prozent Kachelöfen und 15 Prozent Dauer-

brandöfen bei einer Gesamtzahl von 79931 sind. Von rund 58 000 elektrischen Öfen sind mindestens die Hälfte stark erneuerungsbedürftig. Das wäre allein für Karlsruhe ein

Arbeitsbeschaffungsbetrag von rund 2 Millionen RM.

In den Haushaltungen wurden 1219 Zentralheizungen gezählt. Ueberlegt man die Verhältnisse auf das ganze Land, so bleibt hier eine Riesearbeit zu leisten.

Im Vordergrund der Betrachtung steht nicht allein die Arbeitsbeschaffung, sondern der für den Mieter wichtige Satz der besseren Wärmeausnutzung. Diese letzte Forderung auf ganz Deutschland übertragen, bedeutet Freimachung von Kohle für andere Zwecke. — Nun lassen sich solche Beträge nicht ohne weiteres aus dem Hausbesitz mobilisieren, auch dann nicht, wenn die 23prozentigen Hausinstandsetzungsbeträge der Mieter verstärkt herangezogen werden. Wird die Zahlung erleichtert und der gemeinsame Wille auf ein Ziel gerichtet, dann muß dem Wert der

Erfolg in wenigen Jahren

sicher sein. Ein Entwurf des zukünftigen Zweckverbandes sieht als sein Programm vor: Er bezweckt, Hausbesitzern auf einfache Weise die Anlage von guten Heizungsanlagen zugänglich zu machen. Die Art der Geschäftsführung erfolgt ähnlich wie bei den Zweckpartassen. Der Verband würde gebildet aus den daran beteiligten Gesellschaften und Firmen, die als Einlage RM. 100.— bar, die mit 2 Prozent verzinst, halbjährlich gekündigt werden kann, einzahlen. Die Zentralheizungsliebhaber zahlen

einmalig RM. 50.—, dann fortlaufend 5 Prozent monatlich der Kostenanschlagsumme bis zur völligen Tilgung des Betrages. Die Aufteilung des Geldes erfolgt in der Reihenfolge der eingehenden Gesuche. Voraussetzung für sie ist die Verpflichtung, daß in den fertigen Anlagen Gaslofs verbrannt wird. Der Verwaltungsrat, der ehrenamtlich arbeitet, wirkt als Treuhänder.

In der anschließenden Aussprache, in der Fragen über die Rentabilität, Sicherung des Geldeinsatzes, des Kostenvoranschlags usw. zur Sprache kamen, ergriff Pa. Riedel das Wort: Der Zweckverband soll kein Geldinstitut sein, er

dient der Allgemeinheit.

Eine oft festzustellende Tatsache ist, daß durch die Reichszuschüsse — es waren im Verlauf der letzten zwei Jahre 5 Milliarden RM. — erstens die tatsächliche Meinung in einzelnen Wirtschaftskreisen ausfallt, der Staat wirtschaftet — nein, ausschlaggebend ist immer die Privatinitiative, und zweitens, wir im Grenzgebiet hätten eine besonders bevorzugte Fürsorge des Reiches zu gewärtigen. Das Grenzgebiet verpflichtet uns vielmehr zu höherem Einsatz. Wir wollen in einer Gefahren- und Schicksalsgemeinschaft der Wirtschaft Pionierarbeit leisten, und es ist wertvoller, nach einiger Zeit festzustellen, daß es so nicht geht, als fest zu erklären, vielleicht geht es nicht.

Der Todfeind aller Arbeitsbeschaffung ist die Trägheit und die Unwissenheit — gerade in der Dämmerwirtschaft. Es geht um die Hilfe für unsere Kameraden, die Arbeiter, und um die Hilfe gerade für die einfachen Haushaltungen. Es geht nicht um Zahlen: ausschlaggebend ist nicht der Geldeinsatz, sondern der Glaube!

Wir haben auch nicht bei allem gefragt: Rentiert es sich, gibt es eine glatte Rechnung? sondern wir haben an die gemeinsame Sache geglaubt und ihr durch diesen Glauben zum Siege verholfen!

Den einzelnen Firmen und Gesellschaften gehen nun Protokolle und Aufnahmeformulare zu.

Es liegt an den Führern der badischen Wirtschaft, durch ihre Unterstützung ihren guten Willen zu zeigen.

Baden

Kind in Auto gerannt

Ballbärn, 23. Mai. Der vierjährige Junge der Familie Begerich spielte mit Altersgenossen im Hofe der Familie Hermann. Als er diesen verließ, rannte er direkt unter das vorbeifahrende Auto des Sägerwerkbefiziers Dr. Hoff. Das Kind mußte mit lebensgefährlichen Verletzungen in das Krankenhaus verbracht werden. Nach behördlicher Feststellung trifft den Fahrer keine Schuld.

Wegfall der Zwischenzeugnisse

Karlsruhe, 23. Mai. Von der Unterrichtsverwaltung wird uns mitgeteilt, daß die bisher nach § 15 Absatz 7 der Schulordnung vorgeschriebenen Zwischenzeugnisse in den ersten vier unteren Jahrgängen der höheren Schulen in Zukunft wegfallen, ebenso die bisher an Fastnacht üblich gewesenen Benennungen wegen der Gefährdung der Verletzung. Falls an Weihnachten eine Nachricht wegen Gefährdung der Verletzung nicht erfolgt ist, so muß deswegen der Schüler an Ostern nicht unbedingt verlegt werden.

Tödlicher Verkehrsunfall

Lahr, 23. Mai. Auf der Landstraße Malsberg-Orschweiler ereignete sich am Mittwochvormittag ein tödlicher Unglücksfall. Die 46jährige Karoline Ziegler, die mit ihrem Fahrrad hinter einem Lastkraftwagen fuhr, wurde in dem Augenblick, als sie in einen Seitenweg einbiegen wollte, von einem aus entgegenkommender Richtung fahrenden Lastauto erfasst und überfahren. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Abnahmefahrt des Motorschiffes „Baden“

Konstanz, 23. Mai. Am Dienstag unternahm das neue, auf der Werft Rehrbrunn erbaute Motorschiff der Reichsbahndirektion Karlsruhe, „Baden“ seine Abnahmefahrt. Im Ueberlinger See wurden verschiedene Prüfungen vorgenommen, worauf die Reichsbahndirektion Karlsruhe das Schiff von der Werft übernahm.

Pfalz

Bei einer Kahnfahrt ertrunken

Bad Dürkheim, 23. Mai. Der erst seit wenigen Wochen verheiratete 24 Jahre alte Fritz Maier von hier wollte mit seiner Frau und einem Freund auf Urlaub in Pfalz. Bei einer gemeinsamen Kahnfahrt auf der Ill flippie plötzlich das Boot um und alle drei fielen in Wasser. Während die Frau und der Freund gerettet werden konnten, ertrank Maier vor den Augen seiner Frau und konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Badens Forststudenten im Pfälzerwald

Kaiserslautern, 23. Mai. Dozenten und Studenten der forstwissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg besuchten gegenwärtig unter Führung von Geheimrat Dr. Hausrat den Pfälzerwald. Die Wanderung begann am letzten Samstag am Rottam Hochspeyer und hatte zum Tagesprogramm die Nachschicht der Kiefer im Pfälzerwald. Regierungsdirektor Weininger und Oberregierungsrat Scherer von der Regierungsabteilung Forsten in Speyer betätigten die Teilnehmer und haben der Erwarntuna Ausdruck, daß sie aus dem Pfälzerwald nachhaltige Erinnerungen mitnehmen möchten. Die Wanderung wurde am Montag nach Rohrbach zur Besichtigung der Eichenbestände und am Dienstag zur Auswertung der Pfälzerwald in Trippstadt fortgesetzt.

Frühling

Daß der Frühling gen hat, man den Mantel an, dann allmählich ganz wieder auf.

Spargel, man vermeint, den den Nachdenklich verschlimmern. Zum der Markt nicht der auch in.

Neben man außer, dann ten und Sorten Die Haus, Karotten können werden. Allerdings die dünne nicht als re.

Neue Re, gab es von 25 und haben, doch rüchließen von der lo. Zweibelma endgültig Zweifel je.

Aus der Blumen lie, gen angel, herrlich du.

Vollstde

Wie der B D U und Pfingsttag, aus Baden, unternahm Beweis für badische W, genbringt, alle deutsch um vor aller und V. Memelland, Rot und liche Liebe.

Es ist an, gen noch, den, — doc, Sonderzug. Wer sich d, nie sich wie, der Ostma, schließl, tag, den, den des B.

Die Südb, berichtet: Im Mo, 39 Kirchen, titen, 2 S, fter und, und geschl, Lichter, 57, gengeblie, tümern zu, den abgele, ten, ange, rüber konn, ferner als, Bachmann, möhligkeit, Abhilfe ge.

Frucht f, Immer wi, Wirtschaft, zeugnisse in, in Heiden, dergesell, Papierst, 38 000 Kil, Meter. Ueberwin, einem bes, der Deut, transport, französische, erlöste au, schließl, rheinland, dort aus, lometern d, bis Bonn. Strahlenl, 150 Kilom, tement B, glinder in, ferweg ab, seinem B.

MARCHIVUM

Deutsch sein — heißt treu sein!

Ein Kapitel aus dem Alltagsleben der deutschen Frau

Ungeheuer groß und verantwortungsvoll sind die Aufgaben der deutschen Frau und Mutter in unserem neugeordneten Vaterland, und es war darum auch eines der edelsten und schönsten Ziele der nationalsozialistischen Regierung, der Frau im deutschen Staatsgefüge den Ehrenplatz einzuräumen, den sie auf Grund ihrer unerhörten Tapferkeit und ihres stillen Tüchters und Heldentums verdient hat. Leuchtend und unantastbar steht ihr Bild, als Inbegriff der Reinheit, Treue und Opferbereitschaft über unserer Geschichte.

Wenn wir das unsäglich traurige Schicksal unseres Volkes in den letzten zwei Jahrzehnten verfolgen, dann beschreiten wir damit auch einen Leidensweg der deutschen Frau, der von ihrem beispiellosen Heldentum zeugt, — der aber auch von ihrem Herzblut, — von ihren Tränen zeugt.

Heute genießt die berufstätige Germanin gesunden Volkstums in allererster Linie den starken Schutz der tatkräftigen Regierung, — einer Regierung, die ihr in lebensdienlichem Bemühen, — in unermüdlicher Sorge um ihr Wohl den Weg über alle noch vorhandene Klippen des Daseins erleichtert. Die gewaltigen Leistungen der NS-Volkswirtschaft — um nur eine der herrlichen, segensreichen Einrichtungen im Dienste unserer Frauen zu nennen — sind hinreichend bekannt und weit über die Grenzen unseres Vaterlandes mit Staunen gewürdigt worden.

Die nationalsozialistische Führung steht in ihrer grenzenlosen Einfühlungsbereitschaft um das Wohlergehen der deutschen Frau aber nicht nur dem Ausdruck einer Dankeschuld, sondern es bedeutet für sie die Erfüllung einer ganz selbstverständlichen, weltanschaulich-verantworteten Forderung, die niemals aus dem Leben eines gesunden und würdigen Volkes wegzudenken ist.

Hieraus ergibt sich aber auch für die deutsche Frau eine klare Verpflichtung, — Volk und Staat gegenüber, die unter der Devise zusammenzufassen ist:

„Treue um Treue!“

Mit dieser stillen und moralisch selbstverständlichen Forderung schneiden wir auch schon ein Kapitel an, das die deutsche Frau und ihre große Bedeutung im neuen Staat in den Vordergrund unserer Betrachtungen stellt. Darüber hinaus aber auch ein Kapitel, das gerade in der heutigen Zeit für das kaiservolle Gedeihen und Weiterwachsen der Nation von ganz großer Bedeutung ist. Volk und Nation — Familie und Staat sind in ihrer starken Einheit untrennbare Begriffe für ein Land, das sich nach beispiellosen Erruhterungen mit dem Mut der Bewusstseins, — aber auch mit fester Siegeszuversicht den Weg zur inneren und äußeren Freiheit bahnt.

Während nun die Wahrung der Treue in der Familie von jeder charaktervollen deutschen Frau, — von jedem charaktervollen deutschen Mann — als selbstverständliches Gebot der Ehre und des Anstandes betrachtet und über alle Bitten der Zeit eingehalten wurde, mußte naturgemäß das Gefühl der Treue zur Nation in jener unglückseligen Zeit, in welcher wir hemmungslos dem Abgrund ausliefen, schwer erschüttert werden.

Es war tatsächlich so: Damals stand auch die deutsche Frau auf rettungslos verlorenem Posten, — sie sah um sich die Brandbuna der vielen, sich gegenseitig zersetzenden Parteien und mußte mit Entsetzen erleben, daß alle ihre fürchterlichen Opfer, die man immer und immer wieder von ihr forderte — umsonst waren!

Wem sollte sie damals treu sein

— wo war die schützende, rettende Hand, die ihr den Weg aus dem Chaos zeigte?

Dort war der Begriff „Treue“ wirklich ein leerer Hohn geworden, eine hohle Phrase, hinter der Dünkel und Verwerben grinsten.

Das ganze tragische Geschehen jener unseligen Epoche spiegelt sich in den Selbstmordstatistiken aus damaliger Zeit wider.

Es war im Anfang ungeheuer schwer für viele deutsche Frauen, nach solchen harten Schicksalsschlägen jenes gläubigen Vertrauen in die neue Regierung zu finden, — trotzdem der nationalsozialistische Staat auf Grund seines beispiellosen Siegeszuges einen solchen berechtigten Anspruch darauf hatte, wie wohl niemals eine Regierung zuvor.

Heute, nach einer Zeit des planmäßigen, sichtbaren Aufbaues, bei welchem sich auch im Leben der deutschen Frau und Mutter so allmähliche Wandlungen vollzogen haben, — heute hat die deutsche Frau zweifellos dieses arglosen Vertrauen zur wahren Volkserziehung gefunden. Was aber das Wesentliche ist — sie handelt danach, d. h. sie dankt durch ihre tatkräftige Mitarbeit, — durch ihre unwandelbare Treue in allen großen und kleinen Dingen ihres mühevollen Alltagslebens.

Nun existiert allerdings auch eine besondere Kategorie „deutsche“ Frauen, und die sind uns auch ganz besonders ans Herz gewachsen. Sie sind verärgert mit jenen billigen, unechten Steinen, bei deren Anblick man den Wert, den Glanz und die Reinheit eines echten Edelsteines erst richtig würdigen lernt.

Solche Frauen haben eine merkwürdige Auffassung von den Begriffen: „Treue zur Nation“ und — „Volksgemeinschaft“, sie verstehen es aber andererseits ganz ausgezeichnet, alle Vorteile, die ihnen durch eine gesunde Staatsführung zuteil werden, „mit Würde und Anstand zu genießen.“

Wir wollen nun im folgenden ein kleines, aber sehr wichtiges Kapitel aus dem Alltagsleben einer deutschen Frau näher beleuchten. Nachen wir doch einmal einen kleinen Morgenpaziergang durch die Geschäftstrassen unserer Stadt und beobachten hierbei einmal

die deutsche Frau beim Einkauf.

Gerade hier hat doch die charaktervolle, deutsche Frau Gelegenheit zu beweisen, daß sie den Sinn der Volksgemeinschaft verstanden hat und ganz darin aufgeht, indem sie natürlich bei ihren Einkäufen ihre eigenen Volksgenossen berücksichtigt

macht zu haben? Ruft sie nicht annehmen, daß ihr der Jude diabolisch nachgrinst im Gefühl der Überlegenheit?

Gedankenlosigkeit, Leichsinn oder Unüberlebensfähigkeit sind keine Gründe für ein solches Handeln. Auch nicht der Einwurf eines wirtschaftlichen Zwanges, „da man beim Juden billiger kauft“. Solche Frauen haben sich ja meistens noch gar nicht der Mühe unterzogen, sich in deutschen Geschäften beraten oder bedienen zu lassen.

In diesem Zusammenhang noch eine kleine Rückerinnerung an die Adresse der „besonders vergessenen“ Frau, die es angeht: „Weißt

rungen aus der Hand der neuen Führung. Hast du das alles vergessen? Überlege einmal dein Handeln, — prüfe dein Herz und präg dir die Worte ein:

Treue um Treue.

Trübe nicht das Bild der deutschen Frau, das heute im Herzen unseres Volkes als Inbegriff aller Reinheit tief eingeschlossen ist. Denke daran:

Deutsch sein heißt treu sein.

*

So aber handelte eine deutsche Frau

Nach den vorher geschilderten, trüben Erfahrungen wirkte es auf mich wie ein erfrischendes Bad, als ich Gelegenheit nahm, die tapfere, kleine Frau eines bekannten Mannheimer Nationalsozialisten bei ihren Einkäufen zu begleiten. Ich konnte dabei Beobachtungen machen, die nicht nur menschlich-rührend, sondern auch volkswirtschaftlich äußerst interessant waren:

Sonnenschein lag über der Stadt und munter unterhielten wir uns. Sie erzählte mir aus ihrem Alltagsleben — hellere und dunklere Episoden — von der verantwortungsvollen Arbeit ihres Mannes, — von ihren zwei heranwachsenden Kindern und hinter ihren Worten spürte ich die ganze Reinheit ihres Denkens, die Klarheit ihres Handelns. — Von sich erzählt sie mir nur wenig, — nichts von ihren kleinen und großen Sorgen, die ihr der Alltag bringt.

Heute kauft sie ihren zwei kleinen Schuhen und Kleiderchen. Und bei diesen Einkäufen ergaben sich für mich kleine Wertwörter, die ich anfänglich belächelte, — später aber in ihrer durchdachten, tiefen Bedeutung würdigen lernte.

Frau R. tätigte nämlich einkaufsmäßig bei vier Geschäftsläden ihre Einkäufe, d. h. sie kaufte in zwei verschiedenen Schuhgeschäften je ein Paar Kinderschuhe und je zwei Kleiderchen in zwei verschiedenen deutschen Modehäusern. Und diese Geschäfte lagen räumlich erheblich auseinander. Ich war erstaunt.

Reizverschwendung? Aber nein! Manche Frauen leben ja auch stundenlang vor den Schaufenstern! Diese Frau aber hat durch ihr Handeln ihr tief-erfasstes soziales Verständnis bewiesen, indem sie vier deutschen Volksgenossen durch ihren — allerdings bescheidenen Beitrag — Verdienstmöglichkeiten gab. Eine ganz andere Bedeutung würde aber eine solche Methode erfahren, wenn jede deutsche Frau so handeln würde. Kindest du das nicht auch, liebe Leserin?

Daß die berücksichtigten Geschäftsleute nicht nur deutsche Volksgenossen, sondern treue, alte Parteigenossen waren, die in der Kampfzeit unbedeutende Opfer brachten, braucht bei der gesunden Einstellung dieser volks- und rassebewußten Frau nicht besonders erwähnt zu werden.

Als wir auf dem Rückweg vor einem jüdischen Warenhaus vorbeikamen, in dem heute immer noch deutsche Frauen ein- und ausgingen, war das Gefühl der Traurigkeit in meinem Innern aufgewunden und das frohe Hoffnungswort gemacht, daß auch einmal der Tag kommen wird, an dem auch die verirrten Frauen einer solchen Nation zu sich selbst und ihrem Volk zurückfinden werden. Leuchtend und klar steht der Begriff: „Deutsche Frau und Mutter“ über der Geschichte unseres Volkes, — unantastbar, — denn der prophetische kleine Teil der Kämpferinnen wird diesen Begriff wohl nie ernstlich gefährden können — und die Zeit wird auch hier Wandlung schaffen.

Rundfunk-Programm

Freitag, 24. Mai

Reichsfunk Stuttgart: 8.45 Vortragsfunk; 8.50 Gymnastik; 9.00 Konzert; 9.10 Vortragsfunk; 10.15 Im größten Binnenhafen der Welt; 11.00 Rundfunkkonzert; 12.00 Konzert; 13.15 Konzert; 16.00 Punkte Liedfolge; 16.30 Kinderfunk; 17.00 Warte Wuff; 18.30 Rundfunkgeräuschungsaktion; 19.00 Unsere Soldaten erzählen; 19.30 Kompositionen des 15jährigen Kurt Heide; 20.00 Nachrichten; 20.15 Stunde der Nation; Vortragsfunk; 21.10 Die feindlichen Nachbarn; 22.30 Was bringen uns die Schwaben; 24.00—1.00 Konzert.

Reichsfunk Frankfurt: 6.00 Konzert; 6.30 Gymnastik; 7.00 Konzert; 9.00 Vortragsfunk; 10.15 Schulfunk; 11.30 Sozialdienst; 12.00 Konzert; 14.15 Wirtschaftsbild; 16.00 Kleines Konzert; 17.00 Konzert; 18.30 Jugendfunk; 19.00 Wuff; 20.15 Stunde der Nation; 21.10 Klaviermusik; 22.30 Der unsichtbare Diktator; 24.00—1.00 Konzert.

Deutschlandsender: 6.05 Rundfunkmusik; 8.00 Morgenstunden; 10.15 Volk an der Arbeit; 11.30 Die Landfrau schaltet sich ein; 12.00 Mittagskonzert; 14.00 Wuff; — von zwei bis drei: 16.00 Ringendes Rundfunk; 19.00 Und jetzt ist Feierabend; 21.10 Der heilige Hammer; 23.00—24.00 Tanzmusik.

Wie wird das Wetter?

Der Mittelmeerwirbel hat sich nordwärts entwickelt und nimmt jetzt auch Einfluß auf die Witterung Deutschlands. Vor allem verfrachtet er leicht-warme subtropische Luft nach Mitteleuropa, so daß die Regengegüsse auch bei uns zunächst noch wächst.

Die Aussichten für Freitag: Überwiegend bewölkt mit Regen, teilweise teilweise gewitterter Natur, mäßig warm, aber etwas schwül. Abkühlende, meist östliche Winde.

... und für Samstag: Wieder beginnende Besserung, aber noch kein beständiges Wetter.



Zum Juden laufen — heißt Deutschland verkaufen ...

tät und niemals beim Juden läuft.

Es ist an sich ein Kuriosum, daß man jene deutschen Frauen, die sich nicht mit dem Judentum identifizieren, — die aber schließlich nur ihre selbstverständliche, rasse- und blutbedingte Pflicht erfüllen — als besonders lobenswert erwähnt. Aber angesichts der Tatsache, daß viele deutsche Frauen ohne irgendwelche Hemmungen heute noch ihre Einkäufe bei einem rassistischen Gastwirt tätigen, scheint diese charakterliche Herausstellung der vaterlandsbewußten Frau wirklich notwendig geworden zu sein. Ist das nicht sehr beschämend?

Daß es unter den Judenbündinnen aber tatsächlich deutsche Frauen gibt, für die sich das gewalttätige Verbrechen der Ration, — die NS-Volkswirtschaft mit allen Kräften eingeengt hat, — für die also ihre eigenen Volksgenossen in voller Selbstverständlichkeit Opfer über Opfer brachten — das scheint gänzlich unwahrscheinlich — ist aber ebenfalls wahr.

Ist das nun Treue um Treue?

Nein! Es gibt für eine solche inkonsequente Handlungswelt nur die einzige, aber gerechte Erklärung:

Das ist Verrat — Verrat an Volk und Führung!

Ruft sich denn der angeborene Stolz im Wesen einer deutschen Frau nicht dagegen auflehnend, sich zur Judenflavin ge-



... hinter ihnen aber grinst diabolisch der Jude

HE-Ausgabe und -Bildstock (7)

Wunderhallmeyer

AUS DEM SCHAFFEN DER NEUEN DEUTSCHEN
DICHTERGENERATION

Alfred Karrasch

Eis

1. Fortsetzung

„Was willst eigentlich damit sagen, Wiederlat? ...“ fragt Bedruhn.

„Dah der Sturm nicht so bleiben wird. Ich weiß das als alter Schipper besser als alle Wettermacher. Heut' Nacht schon wird er vorbei sein ... und dann ... sind wir irgendwo auf der Ostsee, weit ab von der Dampferstraße.“

„Alle Unte ...“ Schenzle lacht, „ich verheiß' nun schon, was du meinst ... und wenn dann der Frost kommt, dann sitzen wir irgendwo, eingefroren, wo sich Ras und Hund Gute Nacht sagen und wo uns keiner auffinden kann, alte Unte ...“ Jaja, der Sturm steht mir ganz so aus, als wenn der bald zu Ende ist. Ein bißchen was versteht unserleiner ja auch vom Wetter. Jaja, dieser Sturm ...“

Der Sturm heult. Gerade kommt er, daß es durch die Masten geht, in ganz schweren Stößen. Der Schnee wirbelt so dicht, daß man kaum die Hand vor den Augen sieht. „Also gut, Schenzle ...“ ruft Bedruhn ihm und den andern zu, es ist das Beste, wenn wir den großen Schlag nach Norden machen.“ Wir wollen abschmeißen.“

„Jaja ...“ sie nicken, sind einverstanden. Der Sturm jagt, der Schnee wirbelt. Als die andern zu ihren Schiffen gehen, legt der Schenzle noch einmal die Hand als Sprachrohr an den Mund und brüllt durch den Sturm: „Aber zieht euch ein bißchen das Pelzeug an. Es wird noch werden unterwegs, nicht nur von oben der Schnee, auch von unten ...“

Dann legen sie sich in den Sturm, um zu den Schiffen zu kommen. Es ist früher Morgen, grad hell geworden. Sie werfen ab.

Kaum daß die Schiffe aus dem Hafen heraus sind, werden sie von schweren Brechern geworfen. Das Wasser glüht über die Schiffe. Die Schipper haben sich am Ruder anbinden müssen. Der Sturm heult und der Schnee kommt in Wolken gejagt ... „so dicht, als wenn sie uns Säcke mit Mele direkt auf die Köpfe schütten.“

Schenzle hat immer seine besonderen Einfälle und lustigen Vergleiche. Er ist bester Laune, das ist eine Fahrt ... Wie sie abpreschen, ist das mal eine Fahrt ...

Manchmal läßt das Schneegestöber für kurze Zeit nach, die Sicht wird besser. Dann steuern die Schiffe, die weit auseinandergezogen sind, wieder zusammen. Sie wollen zusammenbleiben. Bald setzt wieder die Rut des Schnees ein.

Den ganzen Tag steuern die Kommen nordwärts, drücken dabei immer weiter von der Küste ab. Die Schipper wissen, sie sind ein gutes Stück weitergekommen.

HANS DOMINIK:

Die Macht der Drei

Copyright by Ernst Kell's Nacht. (Aus: Scherff G. m. b. H. Berlin.)

17. Fortsetzung

Jane stieß die Worte heftig hervor. Dr. Glosin schwieg, als ob ihn dieser Gefühlsausbruch erschreckt hätte.

„Verzeihen Sie meine Heftigkeit, Herr Doktor. Ich Sorge mich um das Schicksal eines Abwesenden und habe Ihnen noch nicht einmal für Ihre Güte gedankt.“

Wenn Dr. Glosin bei allen diesen Reden etwas empfand, so verstand er es jedenfalls meisterhaft, seine Gefühle zu verbergen. Keine Muskel in seinen Jüngen zuckte, während er die Konversation ruhig weiterführte. Er sprach von Janes Zukunftsplänen. Eine längere Erholung hier, dann eine Reise nach Europa. Dort müßten ja auch noch Verwandte ihres Vaters leben.

„Ich höre, Herr Doktor, wir sollen Krieg mit England bekommen. Da kann doch niemand nach Europa fahren.“

Dr. Glosin nickte abweisend. „Zeitungsgerüchte, meine liebe Mäh Jane. Wir denken nicht an Krieg. Ich selbst fahre morgen wieder nach Europa. War vorgestern erst in England. Man spricht allerlei vom Kriege, weil die Zeitungen uns nervös machen. In Wirklichkeit denkt kein Mensch daran.“

„Ich entdecke immer neue Seiten an Ihnen, Herr Doktor. Ich dachte, daß Sie nur zwischen Reue und Trennung zu tun haben. Dann haben Sie plötzlich noch dies schöne Bestium in Colorado, und jetzt höre ich gar, daß Sie einmal in der Woche nach Europa fahren. Es muß schön sein, so in der Welt herumzukommen.“

„Wenn man zu seinem Vergnügen reisen

kann. Nicht, wenn man es wie ich als Pflichtmenschen von Berufs wegen tun muß.“

Ein leichter Seufzer entrang sich den Lippen des Arztes.

„Ich hoffe, Mäh Jane, in kurzer Zeit werde ich auch etwas Ruhe finden. Dann fahren wir gemeinschaftlich nach Europa, und ich zeige Ihnen die Schönheiten der Alten Welt.“

Er hob sein Glas mit altem schweren Ralsformwein und trank Jane zu.

„Auf baldige gemeinschaftliche glückliche Fahrt.“

Das Mahl ging seinem Ende entgegen. Dr. Glosin benutzte die letzte Viertelstunde, um Jane ihr Leben für die nächsten Tage auszumalen.

„Wir haben hier Pferd und Wagen. Sie können Ausfahrten unternehmen. Bobby ...“ — er wies auf den Diener — „kann nicht nur servieren, er ist auch ein geschickter Fahrer. Er kennt die schönsten Wege in der Umgebung. Benutzen Sie die kleine, aber gute Bibliothek im Herrenzimmer ... Ich vergaß, sie ist verschlossen. Darf ich Ihnen den Schlüssel ...“

„Ich werde sie Ihnen an Ort und Stelle zeigen.“

Er geleitete Jane in das anstehende Zimmer und schloß selbst die verglasten Regale auf, welche mehrere hundert mit gutem Geschmack ausgesuchte Werke enthielten.

„Das ist die Hauptsache, meine liebe Jane, daß Sie sich nicht in den müßigen Stunden von Gedanken und Erinnerungen übermannen lassen.“

Dr. Glosin hatte bei den letzten Worten ihre

Dann steht er in der Kajüte, muß sich halten, so schauert das Schiff. Die Kajütenlampe, die von der niedrigen Decke an ihrem Haken hängt, pendelt hin und her. Ihre Glasglocke flirrt, wenn draußen die Brecher über die Komme gehen. Mal liegt der Lampenschirm bei diesem Schwanen hell über dem kleinen Barometer, der über der Kasse vom Karl Bedruhn angebracht ist, mal weicht er weit zurück.

Schenzle wartet immer ab, bis das Licht, bis der Schein zurückkommt.

Ja, und das ist kein Zweifel, der Barometer ist gestiegen. „Als ich zur Wache ging, stand er noch hier ...“ Schenzle klopft einmal gegen die Schiffe.

Was ist —? der springt ja mit einem Ruck ...

Wahnsinnig geht Schenzle zur Kasse.

Als er aufwacht, muß er sich erst besinnen ... Sonderschlag, muß ich geschlafen haben, aber das war schön das war schön ... mal so einen richtigen Schlaf für beide Augen genommen. Man war auch von dem allen schon müde. Hinab die Tasse und kaum richtig geschlafen. Dann das Ausladen, dann wieder gleich los, jaja, da haben dem Menschen ein paar Nächte gefehlt.

Er horcht auf ... Das ist ja so still ... Wie



Deutsche Moden in Hoppengarten
Im Zusammenhang mit einem großartigen sportlichen Programm auf der Rennbahn in Hoppengarten führten Berliner Modedücker ihre neuesten Modelle vor.

Wahlbild (M)

hell das ist in der Kajüte. Er sieht sich um, alles ganz grell und hell.

Jetzt erst bemerkt er sich ganz. Er richtet sich auf ... Das Schiff liegt ja still, was ist das, was sind wir? Wir können doch nicht ... das ist, als wenn wir im Hafen liegen, so still ...

Er springt auf. Er hat in Kleidern geschlafen. Er braucht nur die Zügel ... Er setzt sich dazu auf die Vertikale ... schöne Versicherung, der Post liegt ja ganz still. Das Wasser muß ja wie Öl sein, so ruhig.

Er wirft den Mantel über, steigt an Deck. Als er an Deck ist, sieht er — und der Karl ist auf dem Vorschiff und legt das Deck klar vom Schnee. Die Segel hängen groß und ganz schlaff an den Masten, und ein großartiges Licht des frühen Vormittags liegt über der See. In dem Licht sieht er, weit auseinandergezogen, die andern Schiffe ...

„Karl.“

Der Karl Bedruhn steht auf. Dann zeigt er über das Schanzkleid, ein Stück ab vom Schiff in der See ...

„Drüvel ...“ knurrt Schenzle. Da ist ja das Wasser still und gläsern geworden, geronnen. Da ist ja das erste Eis ...

Der Karl Bedruhn steht, so auf den Befehl gestützt: „Wir wollen man hoffen, daß es Wind gibt, Georg, denn das dort ... weißt, das gefällt mir aber auch gar nicht ...“

Er zeigt nach der andern Seite, über das Schanzkleid nach Steuerbord ...

Die See raucht. Eine mächtige, dicke Nebelwand schiebt sich heran ...

Der Nebel ist so dick, daß der Schenzle den Blick macht, aber es ist dabei ein seltsames Lachen, als er das sagt: „Weißt, irgendwas hab' ich noch niemals erlebt, Karl. Man lernt doch immer zu viel der christlichen Seefahrt. Gib mir mal dein Messer, ich werd' ein Stück ausschneiden und nach Haus nehmen. Das stell' ich denn zum Andenken auf den Schrank, wo auch die Kartägen sind, die ich damals von der Kriegsschiffreise aus der Südsee gebracht habe ...“

Der Karl Bedruhn gibt keine Antwort. Er steigt in die Kajüte, um Kartoffeln zum Mittag zu schälen.

Kein Wind regt sich den ganzen Tag. Am Abend wird es dann klar, die Sterne glimmern. Der Karl Bedruhn hat mal den Barometer, an dem auch eine Quecksilbersäule ist, an Deck geholt. Er hält ihn unter die Positionslaterne und sieht zu, wie das Quecksilber fällt, wie es zusammenschrumpft ...

„Wieviel, Karl ...“ fragt Schenzle vom Niedergang her.

Karl Bedruhn wartet noch eine Weile, steht so, den Barometer unter der Positionslaterne. Dann sagt er: „Einunddreißig ...“

Ja, und der Barometer bleibt hoch, kein Wind ...

Morgen früh werden sie schon im Eise gefangen sein.

Aber wenn es wenigstens klar bleibt, in ein paar Tagen werden sie ja dann mit dem Suchen nach uns beginnen.

(Fortsetzung folgt)

Obige Robelle erschien in der Sammlung „Erzähler unserer Zeit“, Paul-Grank-Verlag, Berlin.

von Anfang an vertrieben. Silvester verstand sich schon als Student in die physikalischen Probleme. Er trieb die Wissenschaft um der Wissenschaft halber, von einem unerwarteten Forschungsdrang befeuert. Im Gegensatz dazu betrachtete Erik Truvor die Technik von Anfang an nur als ein Mittel zum Zweck, das menschliche Leben leichter und angenehmer zu gestalten, neue Lebensmöglichkeiten zu schaffen.

Diese verschiedenartige Auffassung der beiden Freunde kam auch äußerlich zum Ausdruck. Silvester blieb fünf Studienjahre in Charlottenburg. Erik Truvor studierte bald in Charlottenburg, bald in Genf, Paris und Karlsruhe. Etwas anderes kam hinzu. Erik Truvor war ein reicher Erbe. Silvester wurde, als Pflegetochter in das Haus Truvor aufgenommen, war ohne Vermögen. Als Claß Truvor die Augen schloß, bot Erik seinem Freunde die Hälfte der Erbschaft an. Silvester schlug es aus. Er nahm nur, was er noch während der Studienzeit für seinen Lebensunterhalt benötigte, und außerdem das Anerbieten, das Truvorhaus jederzeit als sein Vaterhaus zu betrachten und zu benutzen.

Kima hatte seinen Lieblingsplatz auf einem Divan im Hintergrunde der Veranda eingenommen. Dort saß er und gab sich seinen Meditationen hin.

Erik Truvor und Silvester saßen vorn an der Brüstung an einem Tisch. Pläne, Zeichnungen und Schriftstücke bedeckten die Tischplatte.

„Neben unsere Arbeit hörte ich noch kaum, wie du, Erik, dich mit Kima zusammengesunden hast. Kima, der in Pantong Tjo mein Mitschüler war, plötzlich mit dir zusammen, in Linna! Nur in dem Strudel der Ereignisse konnte ich es als ein etwas Selbstverständliches hinnehmen.“

(Fortsetzung folgt.)

1,870
1,845
1,821
1,794
1,766
1,738
1,710
1,682
1,654
1,626
1,598
1,570
1,542
1,514
1,486
1,458
1,430
1,402
1,374
1,346
1,318
1,290
1,262
1,234
1,206
1,178
1,150
1,122
1,094
1,066
1,038
1,010
982
954
926
898
870
842
814
786
758
730
702
674
646
618
590
562
534
506
478
450
422
394
366
338
310
282
254
226
198
170
142
114
86
58
30
2
-10
-38
-66
-94
-122
-150
-178
-206
-234
-262
-290
-318
-346
-374
-402
-430
-458
-486
-514
-542
-570
-598
-626
-654
-682
-710
-738
-766
-794
-822
-850
-878
-906
-934
-962
-990
-1,018
-1,046
-1,074
-1,102
-1,130
-1,158
-1,186
-1,214
-1,242
-1,270
-1,298
-1,326
-1,354
-1,382
-1,410
-1,438
-1,466
-1,494
-1,522
-1,550
-1,578
-1,606
-1,634
-1,662
-1,690
-1,718
-1,746
-1,774
-1,802
-1,830
-1,858
-1,886
-1,914
-1,942
-1,970
-1,998
-2,026
-2,054
-2,082
-2,110
-2,138
-2,166
-2,194
-2,222
-2,250
-2,278
-2,306
-2,334
-2,362
-2,390
-2,418
-2,446
-2,474
-2,502
-2,530
-2,558
-2,586
-2,614
-2,642
-2,670
-2,698
-2,726
-2,754
-2,782
-2,810
-2,838
-2,866
-2,894
-2,922
-2,950
-2,978
-3,006
-3,034
-3,062
-3,090
-3,118
-3,146
-3,174
-3,202
-3,230
-3,258
-3,286
-3,314
-3,342
-3,370
-3,398
-3,426
-3,454
-3,482
-3,510
-3,538
-3,566
-3,594
-3,622
-3,650
-3,678
-3,706
-3,734
-3,762
-3,790
-3,818
-3,846
-3,874
-3,902
-3,930
-3,958
-3,986
-4,014
-4,042
-4,070
-4,098
-4,126
-4,154
-4,182
-4,210
-4,238
-4,266
-4,294
-4,322
-4,350
-4,378
-4,406
-4,434
-4,462
-4,490
-4,518
-4,546
-4,574
-4,602
-4,630
-4,658
-4,686
-4,714
-4,742
-4,770
-4,798
-4,826
-4,854
-4,882
-4,910
-4,938
-4,966
-4,994
-5,022
-5,050
-5,078
-5,106
-5,134
-5,162
-5,190
-5,218
-5,246
-5,274
-5,302
-5,330
-5,358
-5,386
-5,414
-5,442
-5,470
-5,498
-5,526
-5,554
-5,582
-5,610
-5,638
-5,666
-5,694
-5,722
-5,750
-5,778
-5,806
-5,834
-5,862
-5,890
-5,918
-5,946
-5,974
-6,002
-6,030
-6,058
-6,086
-6,114
-6,142
-6,170
-6,198
-6,226
-6,254
-6,282
-6,310
-6,338
-6,366
-6,394
-6,422
-6,450
-6,478
-6,506
-6,534
-6,562
-6,590
-6,618
-6,646
-6,674
-6,702
-6,730
-6,758
-6,786
-6,814
-6,842
-6,870
-6,898
-6,926
-6,954
-6,982
-7,010
-7,038
-7,066
-7,094
-7,122
-7,150
-7,178
-7,206
-7,234
-7,262
-7,290
-7,318
-7,346
-7,374
-7,402
-7,430
-7,458
-7,486
-7,514
-7,542
-7,570
-7,598
-7,626
-7,654
-7,682
-7,710
-7,738
-7,766
-7,794
-7,822
-7,850
-7,878
-7,906
-7,934
-7,962
-7,990
-8,018
-8,046
-8,074
-8,102
-8,130
-8,158
-8,186
-8,214
-8,242
-8,270
-8,298
-8,326
-8,354
-8,382
-8,410
-8,438
-8,466
-8,494
-8,522
-8,550
-8,578
-8,606
-8,634
-8,662
-8,690
-8,718
-8,746
-8,774
-8,802
-8,830
-8,858
-8,886
-8,914
-8,942
-8,970
-9,000

